

»Ihr glücklichen Augen,
Was je ihr geseh'n,
Es sei, wie es wolle,
Es war doch so schön.«

Hayeks bewegtes Leben an so verschiedenen Schauplätzen dieser Erde hat einen reichen künstlerischen Niederschlag gefunden in Zeichnungen, Aquarellen und Ölgemälden. Katastrophen, wie der Brand des Münchner Glaspalastes 1931 und die Ausbombung von Hayeks Münchner Atelier im Jahre 1945 rissen erhebliche Lücken in diesen Bestand. Seine restlichen Arbeiten sind in den großen Sammlungen von München, Wien, Krefeld, Stuttgart und in Privathand zu suchen. Eine Hayek-Ausstellung, die im Herbst 1969 in Dachau stattfinden soll, wird näher an sein Werk herantreten. Man möchte viel von Hayeks Kunst sehen, hat aber dazu nur wenig Gelegenheit. Trotz dieser Beschränkung läßt sich aber über die künstlerischen Qualitäten Hayeks

Wesentliches aussagen, denn was immer man von ihm vor Augen bekommt, bezeugt ihn als einen Impressionisten von Rang und vom Blute her. Er war ganz eigenartig dazu begabt, mit der Landschaft in West und Ost, aber auch mit Mensch und Tier fertig zu werden. Mitten in einer sich dauernd bewegenden und ändernden Wirklichkeit fand er immer den richtigen Ruhepunkt für seine künstlerische Darstellung. Diese ist realistisch und doch stets ausgewogen und künstlerischen Gesetzen untergeordnet. Die Kunstgeschichte wird Hans von Hayek zu den großen deutschen Impressionisten einreihen, die wir mit berechtigtem Stolz den überragenden französischen Impressionisten entgegensetzen haben.

Anschrift der Verfasserin:

Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner, 806 Dachau, Hermann-Stockmann-Straße 20.

War das Amperland früher ein Bauernland?

Von Dr. Gerhard Hanke

Aus unserer eigenen Erinnerung und aus den Erzählungen unserer Eltern wissen wir, daß das Amperland bis zu der erst in diesem Jahrhundert langsam einsetzenden Industrialisierung ein bäuerliches Land war. Neben den zahlreichen landwirtschaftlichen Mittel- und Großbetrieben herrschten dabei die kleinbäuerlichen Anwesen vor. Während bei den Höfen der Vollbauern seit alters her Wohnhaus, Stall und Stadel in Hofform angeordnete eigene Gebäude bildeten, kam der Gütler mit einem einzigen langgestreckten Wirtschaftsgebäude, dem sogenannten Mittertennbau, aus. Noch heute kann man die alten großen Bauernhöfe mit ihrem geräumigen Hofraum von den ehemaligen Gütleranwesen deutlich unterscheiden.

Es herrscht die Meinung vor, daß diese uns bekannte ländliche Struktur schon immer bestand und daß im vergangenen Jahrhundert lediglich durch Hofabsplitterungen und Hofzertrümmerungen — bei geringer Abnahme der Zahl der großbäuerlichen Betriebe — die Zahl der kleinbäuerlichen Anwesen vermehrt wurde. Man hat dabei den Sachverhalt im Auge, daß insbesondere in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts zahlreiche neue Gütleranwesen begründet wurden.

Das Bild vom bäuerlichen Amperland wurde außerdem geprägt von dem Wissen, daß hier die zahlreichen Einödhöfe und Weiler mit ihren ausschließlich mittel- und großbäuerlichen Betrieben maßgeblich das Landschaftsbild bestimmen und von dem Sachverhalt, daß auch in den größeren Dörfern die Vollbauern stets das bestimmende Element waren. Seit ältesten Zeiten lag das Dorfbild in den Händen der großen Bauern. Aus ihrer Schicht wurden die Dorfführer ernannt und später die Bürgermeister gewählt. Die Art der früher bedeutsamen Gemeindefürsorge, die sich nach der Anzahl des gehaltenen Großviehs richteten und Besitzer neu errichteter Häusel meist ausschloß, bestimmten die Bauern. Der Bauertisch im Wirtshaus bildete den Mittelpunkt des Dorflebens. Sogar in der Kirche hatten die

Bauern ihre bevorzugten vorderen Bankreihen und auf dem Gottesacker war den zu den einzelnen Bauernhöfen gehörigen Grabstellen der beste Platz eingeräumt. Der Bauer war der wichtigste Auftraggeber für die Dorfhändler; in seinem Dienst standen die Tagelöhner. Das bäuerliche Wesen bestimmte den Geist des altbayerischen Dorfes und dies fand auch im bäuerlichen Selbstverständnis seinen Ausdruck.

Diese traditionelle bäuerliche Führungsrolle und die tatsächlich überwiegend bäuerliche Struktur des Amperlandes im vergangenen Jahrhundert ließ es nun nicht notwendig erscheinen, sich mit der Zusammensetzung der ländlichen Bevölkerung in früheren Zeiten zu beschäftigen. Man nahm als selbstverständlich an, daß auch in den vorangegangenen Jahrhunderten das Amperland ein in seiner Struktur vorherrschend bäuerliches Gebiet gewesen sei.

Wenn wir dagegen ältere Steuerbücher und insbesondere die Kirchenbücher zu Rate ziehen, stellen wir fest, daß unsere Ansicht über das seit Urzeiten überwiegend bäuerliche Amperland ein Irrtum ist. Wir müssen erkennen, daß die Bauern im Amperland bis 1800 gegenüber der nichtbäuerlichen ländlichen Bevölkerung in der Minderheit waren. Erst durch die im 18. Jahrhundert einsetzenden Ödlandkultivierungen und die um 1800 verstärkten Gemeindegrundverteilungen konnten zahlreiche früher ausschließlich von einem Handwerker oder vom Tagelohn lebende Dorfbewohner landwirtschaftliche Grundstücke erwerben und so zu Güttern oder Bauern aufsteigen. Diese Aufstockungen ursprünglicher »Leerhäusel« zu landwirtschaftlichen Betrieben, die dann ab der Mitte des vergangenen Jahrhunderts durch Hofabsplitterungen und Hofzertrümmerungen verstärkt wurden, verursachten auch erst die heutige landwirtschaftliche Betriebsstruktur, in der die unrationell gewordenen Kleinbetriebe einen überragenden Prozentsatz einnehmen.

So ungünstig sich also diese Aufstockungen ursprünglicher nichtbäuerlicher Häusl und die Neuerrichtung von Kleinbauernstellen auf die jetzige Konkurrenzsituation in der EWG auswirken, so darf doch nicht übersehen werden, daß die Schaffung von Kleinbauernstellen vielfach die einzige Möglichkeit für neue Existenzgrundlagen und für einen sozialen Aufstieg der untersten Bevölkerungsschichten bot.

Während ab dem vergangenen Jahrhundert bis in die Gegenwart die Zahl der kleinbäuerlichen Betriebe die der groß- und mittelbäuerlichen weit übertrifft, kann für die Zeit vor 1800 festgestellt werden, daß die Zahl der Güter zwar bereits langsam zunahm, aber doch noch unter der der Vollbauern lag. Der überwiegende Teil der ländlichen Bevölkerung war jedoch nichtbäuerlich.

Die genaue Bevölkerungsstruktur des Amperlandes und ihre Veränderungen in der Zeit vom 17. Jahrhundert bis zum Jahre 1800 kann ermittelt werden, wenn die gesamte in den Kirchenbüchern verzeichnete Bevölkerung unseres Gebietes analysiert wird. Offizielle Statistiken gab es in dieser Zeit noch nicht. Wegen des außerordentlich großen Arbeitsaufwandes, der erforderlich gewesen wäre, um alle Siedlungen des Amperlandes auf ihre Bevölkerungszusammensetzung über einen größeren Zeitraum hin zu untersuchen, wurden hier nur acht Einzelsiedlungen herangezogen, die aber in ihrer Struktur genau dem im Historischen Atlas für Bayern festgestellten Durchschnitt des alten Landgerichts Dachau entsprechen. Es sind dies die Siedlungen Feldgeding, Günding, Mitterndorf, Oberndorf, Breitenau, Ried, Unterbachern und Oberbachern. Bei der Untersuchung der Bevölkerung wurde so vorgegangen, daß von den in den Kirchenbüchern verzeichneten Einwohnern einerseits die Unbehausten (Inleute, Hüter, Ehalten ortsfremder Herkunft und Bettler) ermittelt wurden und andererseits bei den Behausten (Anwesens- und Hausbesitzern) mit Hilfe der Briefprotokolle und der Steuerbücher festgestellt wurde, welche Häuser bzw. welche Anwesen sie besaßen, welche Größe diese Anwesen hatten und von welchen Tätigkeiten sie sich ernährten. Über den dabei erkennbaren hohen Prozentsatz der Unbehausten hatte ich bereits im Amperland 2 (1966) 43-47 berichtet. Auf bestimmte Stichjahre bezogen nahmen die Unbehausten einen prozentualen Bevölkerungsanteil von 36 % im Jahre 1675, 38 % im Jahre 1700, 36 % im Jahre 1750 und 26 % im Jahre 1800 ein. Dem entsprechend betrug der Anteil der Behausten im Jahre 1675 64 %, im Jahre 1700 62 %, im Jahre 1750 64 % und im Jahre 1800 74 %. Insgesamt ergibt sich folgendes Strukturbild der Gesamtbevölkerung:

Soziale Gruppe	1675 %	1700 %	1750 %	1800 %
Unbehauste	36	38	36	26
Behauste	64	62	64	74
davon Nichtbauern	32	28	30	32
Söldner (Gütler)	10	12	13	17
Vollbauern	22	22	21	25

Während der Anteil der Unbehausten um 1800 rückläufig war, hielt sich der Prozentsatz der nichtbäuerlichen ländlichen Behausten während des gesamten untersuchten Zeit-

raumes etwa auf gleicher Höhe. Der Anteil der Vollbauern erreichte zu keinem der genannten Stichjahre mehr als ein Viertel und wenn die sich erhöhenden Anteile für die Güter hinzugenommen werden, so stieg der Prozentsatz der gesamten bäuerlichen Bevölkerung der ländlichen Siedlungen des Amperlandes nur von 32 % im Jahre 1675 auf 42 % im Jahre 1800. Wir sehen also, daß es falsch ist, wenn das Amperland des 17. und 18. Jahrhunderts ein überwiegend bäuerlicher Landstrich bezeichnet wird. Das bäuerliche Element war im Durchschnitt unserer Siedlungen bis 1800 selbst bei Zurechnung der Güter in der Minderheit. Würden wir die größeren Dörfer unseres Raumes getrennt für sich betrachten, so ergäbe sich sogar noch ein weit geringerer bäuerlicher Anteil.

Gliedern wir nun die behauste Bevölkerung in den für diese Studie herangezogenen Siedlungen auf, ergibt sich nachstehende Berufs- und Standesdifferenzierung. Dabei wurde jeweils die Haupternährungsquelle der einzelnen Familienoberhäupter, soweit sie aus den Quellen ersichtlich ist, eingesetzt, während ein nebenberuflich ausgeübter Erwerb in Klammern beigelegt wurde.

Berufs- bzw. Standesbezeichnung	1675	1700	1750	1800
Tagwerker	20	18	19	15
Feld- und Pferdehüter	1	1	3	—
Mesner	3(2)	3(2)	3(2)	3(2)
Pfeifer	1	1	—	—
Zapfwirt	1	1	1	1
Tafernwirt	—(1)	—(1)	—(1)	—(1)
Fischer	—(1)	—(1)	—(1)	—(1)
Metzger	—	—	—(1)	—
Weber	4	4	5(2)	5(1)
Schneider	2(1)	3(1)	6	5
Schuster	5	6	7	6
Zimmermann	4	5	5(1)	12
Maurer	—	1	1	1
Schäffler	1	1	1	1
Schmied	1(2)	1(2)	1(2)	2(2)
unbestimmbare Berufe	9	4	1	—
nichtbäuerliche Berufe insges.	52	49	53	51
Söldner (Gütler, 1/4-Bauer)	16	20	23	26
Vollbauern	37	37	37	38
Gesamtzahl der Anwesen	105	106	113	115

Von den Behausten entfallen also auf die einzelnen Bevölkerungsgruppen folgende prozentuale Anteile:

Soziale Gruppe	1675 %	1700 %	1750 %	1800 %
Nichtbauern	50	46	47	44
Söldner	15	19	21	23
Vollbauern	35	35	32	33
nichtbäuerlicher Nebenerwerb	7	7	9	6

Bei diesen Übersichten fällt auf, daß die Vollbauern selbst unter den Behausten stets nur einen Anteil von einem Drittel einnahmen, daß eine Wachstumsrate nur die Kleinbauern — durch Aufstocken vorher nichtbäuerlicher Leer-

häusl — verzeichnen konnten, und daß der Prozentsatz der behausten nichtbäuerlichen Schicht, trotz Zunahme der Gütler, nur von 50 % auf 44 % fiel. Die Zahl der Mesner, Wirte, Fischer, Schäffler und Schmiede blieb über den gesamten Zeitraum unverändert. Es waren dies die Berufe, die schon vor dem Dreißigjährigen Krieg zu den ländlichen Aufstiegschichten gehörten. Im 17. Jahrhundert hatten die Wirte und Schmiede bereits die soziale Rangstufe der Vollbauern erreicht; damit waren diese Tätigkeiten auch gleichzeitig zu bäuerlichen Nebenbeschäftigungen geworden. Die Mesner und Fischer dagegen waren bis zum 17. Jahrhundert in die soziale Schicht der Gütler aufgerückt, in die dann im 18. Jahrhundert auch die Schäffler und mehrere Bekleidungshandwerker (Weber, Schneider, Schuster) aufstiegen, während dies den Zimmerleuten und Tagwerkern nur in Ausnahmefällen gelang.

Bemerkenswert ist die, insbesondere zur Zeit des Barocks, starke Zunahme der Bekleidungshandwerker. Hierin spiegelt sich die große Bedeutung wider, die der Bekleidung in dieser Epoche auch bei der ländlichen Bevölkerung zukam. Die äußere Prachtentfaltung des Adels wurde damals nicht nur von den Städtlern, sondern auch von den Bauern nachgeahmt. So fanden auch unsere bayerischen Volkstrachten in dieser Zeit ihre letzte Ausprägung.

Beim Betrachten obiger Übersicht fällt aber auch auf, daß es 1675 im untersuchten Raum noch keinen einzigen Maurer gab und von 1700 bis 1800 jeweils nur einen. Die Zahl der Zimmerleute dagegen stieg von vier im Jahre 1675 auf zwölf im Jahre 1800. Dieser Sachverhalt deutet einerseits auf die geringe Bedeutung des ländlichen Steinbaues bis 1800 hin, andererseits aber darauf, daß insbesondere im 18. Jahrhundert die damals noch vorherrschende ländliche Holzbauweise Verfeinerungen erfuhr und durch zahlreiche Neubauten der Arbeitskräftebedarf an Zimmerern kräftig anstieg. Erst im vergangenen Jahrhundert verdrängte der Steinbau die traditionelle Holzbauweise. Damit begannen dann die Maurer, die Zimmerleute an Bedeutung zu übertreffen. Den Zimmerern aber blieb auch weiterhin der Innenausbau sowie der Dachstuhl- und Treppenbau.

Auffällig ist weiterhin der starke Rückgang der Tagwerker, der in Wirklichkeit noch größer gewesen sein dürfte, als dies aus obiger Übersicht ersichtlich ist, weil vermutlich die beruflich nicht eingliederbaren Leerrhäusler ebenfalls überwiegend Tagwerker waren. Die Tagwerker gehörten zur untersten sozialen Schicht der Behausten. Unter ihnen standen nur mehr die ebenfalls im Tagwerk stehenden Inleute und die Hüter. Ein sozialer Aufstieg blieb ihnen meist versagt, weil sie nur zur Bestellungs-, Ernte- und Druschzeit ein bescheidenes Arbeitseinkommen fanden, in der arbeitslosen Zeit aber die wenigen zurückgelegten Gulden zum nötigsten Lebensunterhalt brauchten. Sie waren deshalb bestrebt, ihre Söhne ein Handwerk lernen zu lassen, das eine ganzjährige und besser bezahlte Beschäftigungsmöglichkeit bot. So nahm im Laufe der Zeit die Zahl der hauptberuflichen Tagwerker ab. Die nunmehr zu Dorfhandwerkern gewordenen Söhne der früheren Tagwerker aber verdingten sich in der Ernte- und Druschzeit weiterhin den Bauern und erhielten damit einen zusätzlichen bescheidenen Verdienst. In welchem Umfang dies

geschah, können wir unseren Quellen allerdings nicht entnehmen, denn war man einmal Handwerker geworden, dann legte man auch Wert darauf, bei Amtshandlungen nur mit dieser Berufsbezeichnung benannt zu werden; man war ja kein armer Tagwerker mehr.

Die traditionsbewußte und konservative Schicht in den Siedlungen des Amperlandes war und ist die der Vollbauern, aus ihr erwachsen durch Jahrhunderte hindurch die meisten der wohlhabenden Bürgergeschlechter, aber auch die meisten geistlichen Herren. Sie waren stets in der Minderheit, aber ihre Wirtschaftskraft ermöglichte es ihnen das Dorffregiment zu führen. Die Gütler bildeten die ländliche Zwischenschicht; ein Aufstieg in die Vollbauernschicht gelang den Güttern aber vielfach erst im vergangenen Jahrhundert. In ihre Anwesen heirateten die nichterbenden Kinder der Bauern, wenn ihnen eine standesgemäße Heirat nicht möglich war. Die nichterbenden Gütlerkinder aber wurden vielfach nicht nur von den wohlhabenden Bauernkindern bei ihren Heiratsabsichten verdrängt, sondern auch von den aufstrebenden Dorfhandwerkern. Von allen ländlichen Schichten kam bei den Güttern der geringste Prozentsatz der nichterbenden Kinder zu einer Heirat. Diesen verblieb meist nur die Möglichkeit, sich als Knecht oder Magd zu verdingen. Den nicht zu einer Einheirat kommenden Tagwerkerkindern war aber vielfach ein noch schlimmeres Los beschieden: sie vermehrten das Heer der Gelegenheitsarbeiter und Bettler.

Die in der ländlichen Gesellschaft des 17. und 18. Jahrhunderts am stärksten aufstrebende Schicht war die der Dorfhandwerker und unter diesen insbesondere die der Bekleidungshandwerker. Die Handwerker waren gleichzeitig das »fortschrittliche« Element unserer Dörfer. Durch sie kam das »Moderne« ins Dorf. Sie gestalteten die Kleidung, die Häuser und die Geräte. Sie brachten nicht nur neue Formen in das konservativ bäuerliche Dorf, sondern auch neue Ideen und wurden so zum prägenden Gegenpol des bäuerlichen Denkens. In die Schicht der Vollbauern aufzusteigen, das sicher stets ihr Ziel war, gelang einzelnen Dorfhandwerkern erst im vergangenen Jahrhundert. An sie erinnern zahlreiche, durch Handwerksbezeichnungen geprägte Hausnamen der heutigen Vollbauernhöfe. Die meisten Dorfhandwerker aber stiegen im vergangenen Jahrhundert zu einer halbbäuerlichen Schicht empor, einer Schicht, die neben dem Handwerk noch eine kleinere Landwirtschaft betrieb. Aus dieser halbbäuerlichen Schicht stammen die meisten Facharbeiter, die in den letzten Jahrzehnten eine bedeutende bayerische Industrie aufbauen halfen. Und aus ihr schöpft die heutige Arbeiterschaft, wenngleich vielfach unbewußt, ihre Traditionen. Traditionen, die einer besseren Pflege wert wären.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhard Hanke, 806 Dachau, Augustenfelder Straße 10.

Literatur:

Hanke, Gerhard: Zur Sozialstruktur der ländlichen Siedlungen Altbayerns im 17. und 18. Jahrhundert. In: Gesellschaft und Herrschaft. Festgabe für Karl Bosl zum 60. Geburtstag. München 1969, S. 219—269.